Im Appenzellerland

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **49 (1923)**

Heft 18

PDF erstellt am: **03.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-456354

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die verdrehten Gedichte

von pa

Von dem, was andre tun und leisten,
gewinnt er stets am allermeisten,
obwohl er selber stets so gut
wie nichts dafür und -gegen tut.
Doch steckt er, ganz nach seinem Sinn, ein
beträchtlich Stück von dem Gewinn ein,
da er, gerissen und gewitzt,
das große Portemonnaie besitzt,
in dem, sofern man einen Schatz hat,
derselbe immer glänzend Platz hat.
Mit einem Wort: Er ist gerüstet
zu nehmen, was ihn stets gelüstet,
denn nehmen nur ist seine Tat.
Ueberschrift: Der Aufsichtsrat.

*

Von Frauen und Männern

Die Herren werden also in der nächsten Wintersaison wieder mit Handschuhen im Tanzsaal erscheinen. Wenn damit auch bloß äußerlich wieder bessere Manieren im Zusammenhang mit dem Tanz eingreifen werden, so ist vielleicht doch zu hoffen, daß diese an sich begrüßenswerte Äußerlichkeit auch auf den innern Menschen von Einfluß sein wird.

—

Die Männer nennen die Frau, auch wenn sie brünett oder rot ist, nicht ungern „die blonde Bestie", vergessen aber, daß — insofern sie's vielleicht ist — sie sie dazu gemacht haben.

—

Anläßlich der letzten Gemeinderatswahlen in Saidapest, einer Vorstadt von Madras, haben zwei Frauen von dem Recht zu kandidieren Gebrauch gemacht und sind auch tatsächlich gewählt worden. So hat nun diese indische Vorstadt zwei weibliche Gemeinderäte. Wie viele europäische Städte dürfen sich rühmen, ihre fortschrittliche Gesinnung in ähnlicher Weise in die Tat umgesetzt zu haben?

—

Wenn die Blumenkleider, wie es den Anschein hat, die große Frühlingsmode werden sollten, dürfen wir ein schönes, farbiges Straßenbild erwarten. Allerdings genügt es dann nicht mehr, wenn der Dichter singt: „Du bist wie eine Blume . ." Er muß dann schon die Freundlichkeit haben, zu sagen, ob sie, die er meint, wie ein Veilchen, wie ein Vergißmeinnicht, eine Rose oder ein Gänseblümlein ist, da es sonst leicht Verwechslungen geben kann.

—

Viele verheiratete Frauen verzichten gerne auf das Frauenstimmrecht. Es genügt ihnen, wenn sie nach jeder Abstimmung den Stimmberechtigungsausweis ihres Mannes aufs Kontrollbureau tragen dürfen. Hilde Houda

Zwischenspiel

Ei, geht das Feuer hoch! Man fühlt sich
sehr begeistert.
Schwer wird die wilde Lavaglut bemeistert.
Der Würfel fällt. Der Edle wird erkoren . . .
Nun hat die Sache ihren Reiz verloren.
Das Feuer losch. In Sachen Ideal
Erwartet ruhig man die nächste Wahl.
Drei Wochen vorher geh'n in neue Wallung
Herr, Esel, Knecht —: Kurzum die ganze
Stallung.
Wir schimpfens Unsinn, spotten über Kohl.
Doch wär es anders, wär's uns auch nicht
wohl. Dietrich

*

Politisches — Allzupolitisches

Wie oft ist die nationalistische Redensart nur der Deckmantel für recht wenig nationale Wirtschaftsinteressen!

Wieviel Hechte, die in den Karpfenteich der Parteipolitik einbrechen, vermögen der Versuchung standzuhalten, selbst Karpfen zu werden?

Nie wird der Parteibonze pathetischer, als wenn er das Feuer schürt, auf dem er die eigene Suppe kocht!

Das Vaterland gelte es allezeit über die Partei zu stellen, erschallt es in rauchigen Volksversammlungen und in kannegießernden Stammtischkonventikeln — frägt sich nur, was man unter „Vaterland" versteht!

Fast alle politischen Gruppen fangen damit an und halten es für die wichtigste Aufgabe der Partei, ein möglichst ins Einzelne gehendes Programm aufzustellen — als ob es in rebus politicis anders wäre denn sonst im Leben: Nur wer den Augenblick aus der Gegenwart heraus meistert, ohne nach Paragraphen und Artikeln zu fragen, ist der Zukunft gewachsen.

Vaterlandslos ward jener gescholten, der seine Heimat zwar liebte, aber der Meinung war, diese Heimat solle mit allen andern Ländern brüderlich sich vertragen — als „Patriot" ließ der sich feiern, der überheblich und mit selbstgefälliger Verachtung auf die Angehörigen des Staates herabsah, in dessen Banken sein Geld sich vermehrte, das er dem eigenen Lande nicht anvertrauen wollte. Jodokus Vydt

*

Lieber Nebelspalter!

Einige Knaben spielten Indianer, worunter auch der Sprößling des Dorfpfarrers. Bei dem allgemeinen Spiel gab es auch verschiedene Fluche. Auf einmal meinte des Pfarrers Söhnlein mißmutig zu einem Spielgefährten: „Du i wett gad min Vater wär nöd Pfarrer, denn dörft ich au flueche wie'n ehr."

Was alles in der Welt los ist:

Die Regierungen sind ratlos;
Die Schulden zahllos;
Die Steuern endlos;
Die Politik charakterlos;
Die Gauner parteilos;
Die Sitten zügellos;
Der Schwindel grenzenlos;
Die Arbeiter arbeitslos;
Die Zukunft trostlos;
Nur mit dem Völkerbund ist — nichts los.

Don Carlos

Der Reiseonkel

Im Appenzellerland

Frau Pfarrer R. in R. hat 2 Schwestern, die verheiratet sind, und die sie nun zu einem Besuche einlädt. Frau Wipf und Frau Schläpfer, die beiden Eingeladenen, erscheinen zur bestimmten Zeit und werden im Garten reichlich bewirtet. Als der Herr Pfarrer von seiner Studierstube aus die drei Schwestern betrachtet, sagt er zu seinem gerade anwesenden Freund: „Nicht wahr, die drei Schwestern gleichen sich wie ein Ei dem andern?" „Aber sie haben doch einen nennenswerten Unterschied." „Welchen?" „Frau Pfarrer hat ihr „Pf" am Anfange ihres Namens, Frau Wipf am Schlusse und Frau Schläpfer in der Mitte." —

*

Ein Mann hat eben die Kur bei Steinach hinter sich, wo er mit Affendrüsen behandelt wurde. Eine Freundin frägt die Gattin dieses Mannes, ob jetzt wieder alles all right sei. Da seufzt die Frau und sagt: „Denk Dir nur, der Mensch muß durch die Kur verrückt geworden sein. Wenn ich mit meiner Handarbeit friedlich im Garten sitze, kommt er mit einmal dahergelaufen, klettert auf den nächsten Baum und ruft mir unablässig: chum ufe!" Purzl

*

„Wie weit ist es noch bis zur Station?" „Zwei Kilometer", antwortet der Bauer. „Was, noch so viel?" meint der Spaziergänger. „Ja," meint der Bauer, „wanns es schnell machen, kanns auch in einem Kilometer gehn." Purzl

Serdar = der Führer

O, daß ich im Leben
stets einen Führer hätte
wie in der Serdar eben
eine führende Cigarette.

**Und bist Du sehr nervös, mein Kind,
dann winkt Dir Linderung geschwind,
beinahe über Nacht und Tag:
Trinkst einfach nur noch Kaffee Hag**